

Die Motivation, das *Jahrbuch für marxistische Gesellschaftstheorie* zu gründen, ist vielschichtig. Einerseits versteht sich das Jahrbuch als Reaktion auf und als Alternative zur akademistischen Entwicklung im Wissenschaftsbetrieb. Andererseits positioniert sich das Jahrbuch in Abhebung zu marxologischen Publikationsprojekten. Das Marxsche Denken soll nicht philologisch rekonstruiert werden, sondern den Hintergrund einer Reflexion gesellschaftlicher Entwicklungen bilden. Dieses Denken zum Fundament zu erklären, bedeutet daher, es zum Ausgangspunkt einer weitergehenden Reflexion auf die gesellschaftliche Wirklichkeit sowie der Analyse und Kritik theoretischer Positionen zu nehmen. Das Jahrbuch vertritt und befördert dabei die Ansicht, dass gerade in interdisziplinärer Reflexion und Diskussion tiefreichende Einsichten in die bürgerliche Gesellschaft gewonnen werden.

Das Jahrbuch wird von einem Kollektiv herausgegeben. Es beinhaltet längere theoretische Artikel, kontroverse Debattenbeiträge sowie ausführliche Rezensionen. Um der Geschichtsvergessenheit der Theorieproduktion entgegenzuwirken, werden zudem in der Rubrik Nachdruck ältere und schwer zugängliche Beiträge marxistischer Gesellschaftstheorie in kommentierter Form veröffentlicht.

Die Publikation des Jahrbuches ist von der Hoffnung getragen, nicht in der theoretischen Reflexion zu verweilen, sondern Theorie in soziale Praxis umschlagen zu lassen.

<https://www.jahrbuch-marxistische-gesellschaftstheorie.net/redaktion@jahrbuch-marxistische-gesellschaftstheorie.net>

JAHRBUCH FÜR MARXISTISCHE GESELLSCHAFTSTHEORIE

#3: Postmarxismus

Herausgegeben vom Redaktionskollektiv:

René Bohnstingl

Monika Mokre

Linda Lilith Obermayr

Karl Reitter

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung von



mandelbaum *kritik & utopie*, wien, berlin 2024

Der Inhalt dieses Bandes – außer anders angegeben – ist lizenziert unter
Creative Commons Licence CC BY-NC-ND.4.0

Lektorat: Gerold Wallner

Satz: Bernhard Amanshauser

Umschlag: Michael Baiculescu und Martin Birkner

Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

- 7 Editorial
- 10 Call for Papers #4: Schwerpunkt Krieg und Geopolitik
- 12 Allgemeiner Call for Papers

ARTIKEL

MONIKA MOKRE

- 17 Versuch einer marxistischen Aneignung des Postmarxismus

GERHARD HANLOSER

- 29 Mythos als Notwendigkeit?
Georges Sorel als schräger Abnherr des Post-Marxismus

FINN HOLZNER

- 71 Identitätspolitik: Marxismus im liberalen Wolfspelz?

EMANUEL KAPFINGER

- 91 Kritik des Neoleninismus
Zur Dialektik des antiautoritären Bewusstseins

LINDA LILITH OBERMAYR

- 115 Vom gesellschaftlichen Widerspruch zur sozialen Pathologie
Kritische Betrachtungen zur Anerkennungstheorie

ERSTÜBERSETZUNG

CARLO DI MASCIO

- 137 Hegel und Paschukanis. Einführung zu „Hegel. Staat und Recht“
von Jewgeni B. Paschukanis
Übersetzt von Gerold Wallner

JEWGENI B. PASCHUKANIS

- 151 Hegel. Staat und Recht (zum 100. Todestag)
Deutsche Erstübersetzung von Karlo Lebt

DEBATTENBEITRÄGE

LUKAS MEISNER

- 173 Für eine Dialektik von Marx und Marxismus:
Den Postmarxismus widerlegen

SIMON DUNCKER

- 181 Zeitenwende in der Politischen Theorie?
Wird das Potenzial postmarxistischer Theorie zusammen mit der liberalen Hegemonie zu Grunde gehen?

GERHARD HANLOSER

- 193 Der glückliche Kommunist Antonio Negri (1933–2023)
Ein Blick auf Schwächen und Stärken des Postoperatismus

BUCHBESPRECHUNGEN

RENÉ BOHNSTINGL

- 201 Der totalitäre Wolf im demokratischen Schafpelz
Zu Sheldon S. Wolin: Umgekehrter Totalitarismus. Faktische Machtverhältnisse und ihre zerstörerischen Auswirkungen auf unsere Demokratie

PAUL STEPHAN

- 229 Apologie der Fas(ch)zination
Zu Christoph Menke: Theorie der Befreiung

LINDA LILITH OBERMAYR

- 255 Das L'art pour l'art der Differenz
Zu Geoffroy de Lagasnerie: 3. Ein Leben außerhalb. Lob der Freundschaft

DOROTHEA SCHMIDT

- 267 Nicht immer ziemlich beste Freunde: bürgerlicher Staat und Kapitalismus
Zu Heide Gerstenberger: Staatsgewalten

GEROLD WALLNER

- 273 Die Gretchenfrage der Geschichte: Wie war's denn jetzt wirklich?
Zu Heide Gerstenberger: Markt und Gewalt. Die Funktionsweise des historischen Kapitalismus

KARL REITTER

- 283 Französische Meisterdenker, dekonstruiert
Zu Jan Rehmann: Postmoderner Links-Nietzscheanismus. Deleuze & Foucault – eine Dekonstruktion

PETER NOWAK

- 290 War Karl Marx der erste Ökologe?
Zu Kohei Saito: Systemsturz. Der Sieg der Natur über den Kapitalismus

- 294 Autorinnen und Autoren

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Kann man die bisherigen zwei Bände, die seit der Gründung des Jahrbuchs im Jahr 2020 erschienen sind, noch als geglückte Versuche bezeichnen, lässt sich mit dem Erscheinen des dritten Bandes doch eine gewisse Festigkeit der Unternehmung konstatieren. Etablierte Kommunikationswege zu einem erweiterten AutorInnenpool sowie innerhalb der Redaktion bringen eine Erleichterung der Arbeitsschritte und zusätzliche Möglichkeiten der Themensetzung mit sich. Zugleich gilt es, wie bei jeder Organisationsform, einer Verknöcherung der Strukturen entgegenzusteuern. Ein wirksames Antidot dagegen ist eine konsensorientierte Entscheidungskultur. Sofern die Ressourcen es zulassen, werden alle eingereichten Texte gemeinsam begutachtet und bei Uneinigkeit der Weg über das bessere Argument gesucht. Insofern können wir als Redaktion zur Annahme oder Ablehnung der Texte stehen. Änderungsvorschläge an die AutorInnen sowie Ablehnungen, sofern sie nicht aus formalen Gründen erfolgen, werden bestmöglich inhaltlich begründet, wiewohl nicht ausgeschlossen ist, dass man sich bei der Beurteilung auch kollektiv irren kann.

Der vorgeschlagene Schwerpunkt zum Phänomen des *Postmarxismus* stieß auf einiges Interesse, jedoch zugleich auf die Schwierigkeit, „dass keinerlei Einigkeit darüber besteht, welche TheoretikerInnen und Werke dieser Strömung zuzurechnen sind, was selbstverständlich auch eine erhebliche Unsicherheit darüber impliziert, was Postmarxismus inhaltlich bedeutet“. Die Texte möchten diesbezüglich ein wenig Klarheit schaffen. So, wenn Gerhard Hanloser mit dem französischen Syndikalisten Georges Sorel einen historischen Bezugspunkt des Postmarxismus herausarbeitet. Sorel lege zwar den „Finger in die Wunde des Marxismus“, wo dieser „keine schlüssige Bestimmung revolutionärer Praxis“ geben kann, seine mythologisierte Interpretation des marxischen Denkens machte ihn jedoch für faschistische wie marxistische Theoretiker gleichermaßen anschlussfähig. Die Sorel'sche Mythenbildung treffe sich daher auch mit dem Postmarxismus von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, die „die [diskursive] Herstellung des Mythos, also die Generierung eines ‚leeren Signifikanten‘, ausdrücklich empfehlen“. Während Sorel am Klassenkampf festhält, sehen nach Monika Mokre Laclau/Mouffe „keinen logischen Zusammenhang zwischen dem Spontaneismus von Bewegungen und dem objektiven Privileg der ArbeiterInnenklasse“, weshalb diese auch keine „fixierte Identität“ habe. Der starke Bruch mit dem Marxismus sei laut Mokre dennoch nicht zwingend, weshalb sie in ihrem Beitrag den Versuch

unternimmt, der Unbestimmtheit des leeren Signifikanten eine ökonomische Bestimmung beizustellen. Lukas Meisner möchte hingegen in einem prägnant-polemischen Debattenbeitrag drei Vorurteile, die der Postmarxismus über den Marxismus fällt (Ökonomismus, Reduktion auf Industrieproletariat und Geschichtsdeterminismus), widerlegen und schließt, dass „es keines ‚free-floating signifiers‘ und keines affektiven Populismus zur Politisierung bedarf, sondern der rationalen Einsicht in die objektiven Interessen [der Arbeiterklasse]“. Finn Holzner vollzieht in seinem Beitrag einen Perspektivenwechsel, indem er von der Kritik konservativer Kommentatoren an Neo- und Postmarxismen ausgeht. Jene sehen, im glatten Gegenteil zu so mancher orthodox-marxistischer Kritik, vor allem in der mit jenen Strömungen in Verbindung gebrachten Identitätspolitik eine als Kulturkampf verschlüsselte Wiederkehr des marxistischen Klassenkampfes, den es im Namen diverser 8 Freiheitswerte zu bekämpfen gelte. Dabei hebt Holzner den Unterschied zwischen Identitätspolitik und Marxismus hervor, der darin liege, dass jene einem (noch) nicht erfüllten Gleichheitsideal anhänge, während dieser die Gleichheit der Menschen als Warenproduzenten in der bürgerlichen Gesellschaft gerade als realisiert ansieht. Einen unverhofft traurigen Zuwachs erfuhr der Schwerpunkt durch das Ableben Antonio Negris. In einem kritisch anerkennenden Nachruf sieht Gerhard Hanloser insbesondere im postoperaistischen Negri einen „Begriffszauberer“, bei dem eine „schöpferische Verwendung Marx’scher Begriffe“ mit „hanebüchenen Verballhornungen Marx’scher Intention“ einhergeht. Als jemand der stets auf Aufstände und Aufruhr aufmerksam machte, biete Negri jedenfalls auch nach seinem Tod wichtige Vorschläge für soziale Bewegungen.

Prominent ist auch diesmal wieder die Rubrik *Buchbesprechungen* vertreten. Die Möglichkeit ausführlicher Auseinandersetzungen wird von vielen AutorInnen positiv angenommen. Die LeserInnen erhalten damit einen Zugang zur ausgewählten Literatur, der weit über den sonst üblichen Inhaltsumriss hinausgeht. Die Beiträge zu Menkes *Theorie der Befreiung* und Sheldon S. Wolins *Umgekehrten Totalitarismus*, werden aufgrund des formalen Aufbaus zwar unter dieser Rubrik geführt, könnten aufgrund ihrer inhaltlichen Aus- und Weiterführungen jedoch ebenso gut als eigenständige Artikel angesehen werden.

Unter der Rubrik *Nachdruck/Erstdruck* veröffentlichen wir die deutsche Erstübersetzung des weitgehend unbekanntes Aufsatzes *Hegel. Staat und Recht* des russischen Rechtstheoretikers und Marxisten Jewgeni B. Paschukanis. Es ist evident, dass unter den gegenwärtigen geopolitischen Bedingungen die Übersetzung eines russischen Textes auf einige Widerstände stoßen musste. Umso erfreuter sind wir, in Karlo Lebt einen Übersetzer gefunden zu haben. Paschukanis polemisiert in dem erstmals 1931 erschienen Text gegen den „ultrareaktionären Hegel-Bund“, der „die Hegelsche Philosophie in den Mauern von Akademien und Universitäten“ einschließen möchte. Die „sozial-

faschistischen Theoretiker“ schaffen es, „das revolutionäre Wesen der Dialektik zu neutralisieren, sie als Rechtfertigung für Passivität zu verwenden, als Mittel zur Beruhigung angesichts der Widersprüche des Lebens“. Wiewohl die Argumentation Paschukanis' historisch im Marxismus-Leninismus eingebettet ist und gegen den bereits manifesten Faschismus angeht, lässt sich der Grundgedanke, dass kritische Theorie, im akademischen Betrieb verbürgerlicht, mehr dazu dient, der Synthesis das Wort zu reden, anstatt den Widerspruch anzuerkennen und auszuhalten, unmittelbar auf die Gegenwart anwenden. Konnte der Marxist Paschukanis den mythologisierenden Hegelapologeten die praktisch-revolutionäre Kraft der Dialektik entgegenhalten, so steht zu befürchten, dass Marxismus, wo er nicht ganz in den Regalen der Dogmengeschichte verstaubt, vom neoliberalen Wissenschaftsbetrieb als ein Diskurs unter vielen vermarktet wird und die Beschäftigung mit ihm als Referenz im Lebenslauf einer akademistischen Elite dient.

9

Ein großer Dank geht an Gerold Wallner, der alle Texte sorgfältig und mit hoher Kompetenz lektoriert hat. Und selbstverständlich gilt unser Dank auch allen AutorInnen, die uns zu einem weiteren qualitätsvollen Band des Jahrbuchs verholfen haben. Anlässlich der Veröffentlichung geplante Präsentationsveranstaltungen und weiterführende Informationen können auf unserer Webseite www.jahrbuch-marxistische-gesellschaftstheorie.net oder über eine Anmeldung auf unserem Newsletter in Erfahrung gebracht werden. Zuletzt weisen wir auf den bitteren, aber dennoch notwendigen Call *Krieg und Geopolitik* für den vierten Band hin, der sich samt allgemeinem Call auf den nächsten Seiten sowie auf unserer Website findet.

Das Redaktionskollektiv
René Bohnstingl
Monika Mokre
Linda Lilith Obermayr
Karl Reitter

Wien/Shkodra, im Juni 2024

Call for Papers #4: Schwerpunkt Krieg und Geopolitik

10 Von einem „Ende der Geschichte“ sind wir meilenweit entfernt: Seit 1946 steigen die Zahl und die Intensität militärischer Konflikte, die immer mehr Kriegsoffer, ZivilistInnen wie SoldatInnen, fordern. Führende Nationen drehen an der Aufrüstungsspirale, die Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts überwunden schien. Staaten wie Deutschland, in denen sich eine pazifistische oder militärskeptische Zivilgesellschaft ab den 70er Jahren entwickelt hatte, beweisen in Politik und Medien nunmehr ihre Kriegstüchtigkeit. Während der Ukraine Konflikt zu einem gesamteuropäischen Krieg zu eskalieren droht, werden Pazifismus und Militarismuskritik in großem Stil diffamiert.

Der Krieg, das Morden, die Traumatisierungen und die Zerstörung sind bedingungslos zu verurteilen. Doch zugleich müssen wir vom berechtigten Empören gegen diese Barbarei zu ihrer Analyse fortschreiten; und diese hängt an grundsätzlichen Fragen: In welcher Art markiert der Ukrainekrieg die Rückkehr imperialistischer Konkurrenzkämpfe? Zu welchen Ergebnissen kommt eine Analyse des Krieg als ökonomischer Faktor? Kann Krieg noch klassisch als aufgrund von Überproduktion und Überakkumulation notwendige Wertvernichtung verstanden werden? Löst Krieg das Problem der Surplusabsorption im Monopolkapitalismus wie bei Paul Baran und Paul Sweezy dargestellt? Stellt er als Kriegs- und Aufrüstungskeynesianismus eine aufgeschobene Lösung der kapitalistischen Krise dar? Oder gilt es mit Rosa Luxemburg Kriege als Form der kapitalistischen Landnahme zu begreifen? Zudem stellt sich die Frage, ob uns ein Rückblick auf die Analysen zum Krieg von Marx und Engels weiterhilft. Welche Maßstäbe legten die Theoretiker und Revolutionäre des 19. Jahrhunderts bei der Beurteilung von Kriegen ihrer Zeit an? Kann man von einer marxistischen Theorie des Krieges sprechen? Und in welchem Verhältnis stünde eine solche zur kritischen Sozialphilosophie und Gesellschaftskritik von Marx und Engels? Wie steht es zudem um den Begriff der Geopolitik und seinem Verhältnis zur marxistischen Analyse? Und was verrät die grüne Kriegspolitik Deutschlands über die Lage der Linken?

In der vierten Ausgabe des *Jahrbuches* möchten wir sowohl Beiträge versammeln, die sich aus einer allgemeinen Marxschen Perspektive mit Krieg und geopolitischen Konflikten auseinandersetzen, als auch solche, die sich auf konkrete vergangene oder gegenwärtige Konflikte beziehen. Wir laden

daher dazu ein, Artikel, Debattenbeiträge oder Buchbesprechungen zu diesem oder auch zu anderen Themen bis zum **31. Dezember 2024** an die Redaktion (redaktion@jahrbuch-marxistische-gesellschaftstheorie.net) zu schicken. Die Redaktion begutachtet die eingegangenen Beiträge und kontaktiert die AutorInnen über Annahme oder Ablehnung.

Allgemeiner Call for Papers

Das *Jahrbuch für marxistische Gesellschaftstheorie* steht allen offen, die an aktuellen Themen kritischer Gesellschaftstheorie arbeiten und unorthodox an marxistischen Themen und Theoremen weiterarbeiten wollen. Der akademische Alltag bietet wenig Chancen dazu, einen Schritt zurücktreten und das große Ganze zu betrachten. Die Verlaufslogik von Projektanträgen, das Zurechtstutzen von Artikeln im Peer-Review-Verfahren, die mundgerechte Anpassung des Gedankens an die Lehr-Form lassen uns kaum Zeit und Raum dafür, lähmen unsere Kreativität. Der Akademismus „objektiviert“ unsere wissenschaftliche Tätigkeit, indem er „uns“ aus unseren Texten tilgt, bis uns unsere eigenen Texte äußerlich und fremd entgegentreten. Wir wollen mit dem Jahrbuch für marxistische Gesellschaftstheorie ein Publikationsorgan bieten, das von diesen Zwängen des Akademismus befreit, ohne einen wissenschaftlichen Anspruch aufzugeben. Wir sind im Gegenteil davon überzeugt, dass gerade die Befreiung aus dem akademistischen Korsett kritische Wissenschaft ermöglicht.

Beiträge sollen die Obergrenze von 50.000 Zeichen inkl. Leerzeichen für Artikel, 25.000 Zeichen inkl. Leerzeichen für Debatten-Beiträge sowie 20.000 für Buchbesprechungen nicht überschreiten. Dies ist ausdrücklich als Empfehlung, nicht als starre Vorgabe zu verstehen. Beiträge sind bis zum **31. Dezember 2024** per E-Mail an redaktion@jahrbuch-marxistische-gesellschaftstheorie.net einzureichen. Die Redaktion begutachtet die eingegangenen Beiträge und kontaktiert die AutorInnen über Annahme, Überarbeitungsvorschläge oder Ablehnung.

Vorgaben für die Textgestaltung

- Der eigene Name ist am Beginn des Textes anzuführen
- Es sind so wenige Formatierungen wie möglich einzubauen
- Deutsche Anführungszeichen „...“ und innerhalb eines Zitates einfache Anführungszeichen ‚...‘ verwenden
- Abkürzungen im Fließtext vermeiden (etc., usw., o.Ä., d.h., %, €)
- Zitate im Fließtext (*nicht* in den Fußnoten) und nach folgendem Schema:

„Vollbeschäftigung wird zum Ideal, wo Arbeit nicht länger das Maß aller Dinge sein müßte.“ (Adorno 1977, 236)

- Für Klassiker gilt die spezifische Zitierweise der Gesamtausgaben (z.B. bei Marx/Engels nach MEW oder MEGA, bei Hegel nach TWA oder GW, usw.):

„Kapital kann also nicht aus der Zirkulation entspringen, und es kann ebensowenig aus der Zirkulation nicht entspringen.“ (MEW 23, 180)

- Internetquellen als Fußnote mit URL und Angabe des letzten Zugriffsdatums
- Am Ende des Beitrages ist ein alphabetisch gereihtes Verzeichnis der verwendeten Literatur nach folgendem Schema zu erstellen:

Adorno, Theodor W (1975). *Negative Dialektik*. Frankfurt am Main.

Brunkhorst, Hauke (2018). „Der Wechsel auf die Zukunft. Negativismus und die Wahrheit der Revolution“, in: Khurana, Thomas/Quadflieg, Dirk/Raimondi, Francesca/Rebentisch, Juliane/Setton, Dirk (Hrsg.), *Negativität. Kunst, Recht, Politik*. Frankfurt am Main, 293-310.

Reich, Norbert (1972). „Marxistische Rechtstheorie zwischen Revolution und Stalinismus. Das Beispiel Pašukanis“, in: *Kritische Justiz* 1972/5 (2), 154–163.

ARTIKEL

Versuch einer marxistischen Aneignung des Postmarxismus

Jede Auseinandersetzung mit dem Postmarxismus steht vor dem Problem, dass keinerlei Einigkeit darüber besteht, welche Theoretiker*innen und Werke dieser Strömung zuzurechnen sind, was selbstverständlich auch eine erhebliche Unsicherheit darüber impliziert, was Postmarxismus inhaltlich bedeutet. Allerdings ist weitgehend unumstritten, dass Ernesto Laclau und Chantal Mouffe als Postmarxist*innen zu bezeichnen sind – und auch wenn es sich dabei nicht um eine Selbstdefinition handelt, wurde die Bezeichnung von beiden Theoretiker*innen selbst akzeptiert (Laclau/Mouffe 2006, IX). Ebenso herrscht Konsens darüber, dass das erstmals 1985 publizierte Werk der beiden „Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics“ (Laclau/Mouffe 2006) (deutsch: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus, erstmals erschienen 1991) sozusagen die Geburtsstunde des Postmarxismus darstellt.

17

Dieser Versuch einer marxistischen Aneignung postmarxistischer Überlegungen bezieht sich daher in erster Linie auf diese Publikation. Dies hat auch persönliche Gründe: Für mich stellte dieses Buch, mit dem ich erstmals Anfang der 2000er in Berührung kam, für lange Zeit eine der wichtigsten Grundlagen meiner theoretischen und auch politischen Arbeit dar. Aus der intensiven Auseinandersetzung mit dieser und in der Folge auch späteren postmarxistischen Texten unterschiedlicher Theoretiker*innen entwickelten sich viele meiner eigenen theoretischen wie auch empirischen Arbeiten. Zugleich aber führte diese lange und vertiefte Beschäftigung mit dem Postmarxismus auch zu einer zunehmend kritischeren Einschätzung des Marxismus-Verständnisses von Laclau/Mouffe und deren zentraler Annahme einer notwendigen Weiterentwicklung zum Postmarxismus.

Es geht hier also nicht um eine Buchrezension (die gerade bei diesem Werk auch in hohem Maße redundant wäre), aber doch um eine sehr genaue Auseinandersetzung mit den dargestellten Kernthesen. Dies führt zu einem weiteren Problem: Allen, die sich schon einmal mit Postmarxismus beschäftigt haben, ist dieses Buch so gut bekannt, dass jede Inhaltsbeschreibung überflüssig ist. Dies kann aber nicht vorausgesetzt werden. Daher wird hier versucht, einerseits den Inhalt wiederzugeben, andererseits aber von vorneherein dafür eine Strukturierung zu wählen, die dem Ziel dieses Artikels entspricht.

„Hegemonie und radikale Demokratie“ zerfällt aus meiner Sicht in drei Teile, wobei sich diese Struktur aus der Kapiteleinteilung nicht ableiten lässt: in erstens eine Kritik des Marxismus, bzw. genauer gesagt, bestimmter Aspekte ausgewählter marxistischer Strömungen (diese Kritik steht am Beginn des Buches und wird später wieder aufgegriffen), zweitens in die Entwicklung einer post-strukturalistischen Diskurstheorie und drittens in die politische Utopie, die Laclau/Mouffe dem Marxismus entgegensetzen. Diese Teile stehen selbstverständlich nicht unvermittelt nebeneinander, doch ist ihr Zusammenhang auch nicht zwingend.

Post-strukturalistische Diskurstheorie

18 Im Unterschied zum Aufbau von „Hegemonie und radikale Demokratie“ will ich hier mit der post-strukturalistischen Diskurstheorie beginnen, die m. E. im Unterschied zu den anderen beiden Teilen theoretisch grundlegend ist und damit auch die größte Herausforderung für eine Betrachtung aus einer anderen, etwa der marxistischen Sicht darstellt. Die strukturalistische wie auch die post-strukturalistische Diskurstheorie ist einem radikalen Konstruktivismus verpflichtet; die Grundthese lautet, dass es keine Möglichkeit gibt, die reale Welt außerhalb von existierenden Diskursen zu verstehen. Diese Haltung wurde häufig als eine Leugnung der realen Welt außerhalb von Diskursen verstanden; dies ist aber ein Missverständnis. Es gibt eine reale Welt, aber Diskurse bestimmen unseren Zugang zu dieser (Laclau/Mouffe 2006, 144). In der Sprache der Linguistik, etwa bei de Saussure, bedeutet dies, dass es keine notwendige Beziehung zwischen einem Signifikat und einem Signifikanten gibt. Hingegen sind für de Saussure die Beziehungen zwischen Signifikanten im Diskurs fixiert. Die Beziehung zwischen einer Bedeutung (Signifikant) und einem Gegenstand (Signifikat) ist also kontingent, hingegen entsteht im Diskurs eine fixierte Beziehung zwischen Bedeutungen (Signifikanten).

Laclau/Mouffe übernehmen von de Saussure die Überlegungen zur Beziehung zwischen Signifikat und Signifikanten, verstehen aber auch die Beziehungen zwischen Signifikanten nur als temporär fixiert. Diese Beziehungen, also ein Diskurs, können durch Artikulationen verschoben werden. In diesem Sinne stellt etwa die Behauptung von Adam Smith, dass die Verfolgung des individuellen Eigennutzes über die Marktmechanismen zu allgemeinem Wohlstand führt, einen Diskurs dar, der durch die Artikulation von Karl Marx verschoben wurde, dass die Verfolgung des individuellen Eigennutzes in einer kapitalistischen Gesellschaft zu zunehmender Ausbeutung führt:

„Jeder Mensch spekuliert darauf, dem andern ein neues Bedürfnis zu schaffen, um ihn zu einem neuen Opfer zu zwingen, um ihn in eine neue Abhängigkeit zu versetzen und ihn zu einer neuen Weise des Genusses und damit des ökonomischen Ruins zu verleiten. Jeder sucht eine fremde Wesenskraft über den andern zu schaffen, um darin die Be-